

Dr. **Wilhelm Königs**
Erläuterungen zu den Klassikern.
136/138. Bändchen.

Erläuterungen

zu

Friedrich Rückerts Gedichten in Auswahl.

Von

Direktor **Dr. phil. Georg Junk.**

Preis 1.20 Mark. — 1 Kr. 44 Heller.

Verlag von Herm. Beyer in Leipzig.

Inhaltsangabe.

Einleitung.

Der Lebensgang Friedrich Rückerts — Friedrich Rückert als Dichter.

Gedichte in Auswahl.*)

	Seite
Adler, der du hast genistet zc. (27)	56
Als Blücher auf dem Felde der Schlacht zc. (37)	70
Als Blücher der Held zc. (37)	70
Als Blücher durch die Straßen zc. (37)	71
Als der Herr ans Kreuz geschlagen zc. (92)	105
Als unser Herr nun war ans Kreuz geschlagen zc. (128)	126
Amara, bitt're, was Du tust zc. (57)	87
An der Gelsenstirn, der schroffen zc. (121)	123
Auf den Promenaden sang heut die Nachtigall zc. (73)	95
Ans der Jugendzeit künat ein Lied zc. (125)	150
Aus Mantua von dem Walle zc. (26)	54
Bedeckt von Moos und Schorfe zc. (25)	53
Bei Gott, ich muß mich zum Empfange zc. (37)	73
Bei Gott, wenn auch nicht ganz zc. (6)	34
Bei Straßburg eine Tanne zc. (34)	66
Ben Beschir, dem Kadi zc. (156)	162
Borussial Geleat in schwere Stride zc. (14)	40
Calderon mit seiner steifen Formenpracht zc. (146)	146
Chidher, der ewig junge zc. (117)	119
Da kamen, von dem Namen zc. (37)	72
Das Bäumlein stand im Walde zc. (105)	114
Das Schwert, das Schwert zc. (15)	41
Daß Menschen trauern zc. (132)	136
Deine Tag' und Stunden flossen zc. (85)	100
Dein Bild, Geliebte zc. (65)	91
Deine Kinder hier verloren zc. (91)	105
Deine Liebe hat mich beschlichen zc. (60)	89
Dein König kommt in niedern Hüllen zc. (149)	152
Dem Wandersmann gehört die Welt zc. (97)	108
Denk an, das Hüblein ist einmal zc. (101)	112
Der alte Barbarossa zc. (32)	64
Der du noch jähst zc. (13)	39
Der hohe Dom zu Köln zc. (30)	61
Der ich gehot vor Jericho zc. (12)	38
Der König Wilhelm Friederich zc. (37)	72

*) In Klammern sind die Gedichtanfänge. Die laufenden Nummern der Gedichte sind in Klammern beigefügt.

Der Kenz ist ohne Blumen zc. (64)	91
Der Mann ist wacker zc. (1)	31
Der Ostwind kam ans Schenkentor zc. (137)	140
Der Spielmann stimmte seine Geige zc. (104)	116
Der Sultan auf der Jagd zc. (154)	160
Der Versuch, an dem wir haufen zc. (126)	151
Des Himmels Hoffnungsauge blaut zc. (66)	92
Des Sultans Gänzlina zc. (153)	159
Die Araber hatten ihr Feld bestellt zc. (118)	121
Die Geister der Gefallenen zc. (20)	44
Die Kaaba zu umwandeln zc. (157)	163
Die Schöpfung ist zur Ruh' gegangen zc. (151)	156
Die Schwalbe kam geflogen zc. (99)	110
Die Schwalbe schwingt zum Abendlied zc. (95)	104
Drei Kiele fern' ich zc. (93)	106
Du bist die Ruh' zc. (134)	138
Du bist nicht schön zc. (56)	86
Du magst doch sonst gern was besonderes haben zc. (54)	85
Du meine Seele, du mein Herz zc. (61)	89
Ein Geliebtes leiden lassen zc. (67)	93
Ein Jahr ist nun geschwunden zc. (90)	104
Ein Kriegertrupp, heranzicht von Blut zc. (55)	67
Er ist in Betlehem geboren zc. (148)	148
Es ging die Niesenochter zc. (120)	123
Es ging ein Mann im Syrerland zc. (106)	117
Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald zc. (102)	115
Es läuft ein fremdes Kind zc. (150)	134
Es steigt ein Geist zc. (5)	33
Es war das Meister Grabow zc. (119)	122
Es waren drei Gesellen zc. (33)	65
Frau'n Preußens zc. (8)	36
Frühling ist, Verklärna schwebt zc. (138)	142
Gesundheit tröstet leicht sich selber zc. (160)	166
Habt ihr gehört von jenem Pfahz zc. (7)	35
Harun al-Raschid mit seinem Blick zc. (152)	157
Hatem lebt und starb als Heide zc. (164)	171
Hatem sollte, noch ein Knabe zc. (163)	169
Herein von draußen zc. (52)	84
Herr, der du alles wohl gemacht zc. (81)	99
Hier an deutscher Zitterpappel zc. (128)	135
Hoch auf des Nordens zc. (11)	37
Hoffe, daß du sollst zc. (89)	104
Hoffe! Du erlebst es noch zc. (296) (151)	156
Hoffnung wohnt bei Sterblichen zc. (145)	143
Hormusan, der edle Perser zc. (168)	175
Ich hatt' dich lieb zc. (88)	103
Ich hörte sagen zc. (49)	82
Ich laa von sanftem Traum umflossen zc. (78)	98
Ich liebe dich zc. (79)	98
Ich müßte mich schämen zc. (41)	76
Ich sah es wohl zc. (51)	83
Ich schäme mich der schwachen Augenblicke zc. (50)	88
Ich stand auf Bergeshalde zc. (94)	106
Ich will die Fluren meiden zc. (72)	96
Ich wünschte, daß der zc. (50)	82
Ich wünschte, daß der zc. (100)	110
Ihr Bera' und o, ihr Taler zc. (100)	33
Ihr Ritter, die ihr haust zc. (4)	102
In des Brautbetrügners Reigen zc. (87)	102
Jeder Deutsche, wenn er Lessing nennen höret zc. (147)	147

Jeder Tag, der nichts dir gibt zc. (86)	101
Kann denn kein Kied frachen mit Macht zc. (40)	76
Kein drückender Gefühl zc. (142)	143
Kischtaf, der Sohn von Kohrasp zc. (166)	173
Komm und in die Welt tritt ohne Sagen (82)	100
Kachens und Weine's Grund zc. (135)	138
Kaht Himmel, tönen zc. (18)	43
Kiebler, auf dem leichten Pfahl zc. (74)	97
Kiebler, nur dich sehen zc. (76)	97
Kiebler! Wie ich's werd' ertragen zc. (62)	90
Madonnenbilder seh'n an Strakenenden zc. (130)	135
Man sagt mir, daß die Nacht zc. (129)	134
Mein Bruder zieht ins Feld zc. (42)	76
Meine Töne, still und heiter zc. (68)	93
Mir gefällt der Herbst zc. (98)	109
Mohallek war ein armer Mann zc. (161)	166
Mutter, Mutter, feist ich ihn lieb zc. (85)	100
Napoleon, vom Kaiserthron gestürzt zc. (23)	46
Nehmt euch in acht vor den Bächen zc. (39)	74
Nen die Kaaba zu erbauen zc. (311) (168)	165
Nicht am Meere will ich wohnen zc. (96)	108
Nicht mehr das Gold und Silber zc. (9)	56
Nun, Deutschland, horch zc. (17)	42
Nuschirwan gab ein Beispiel zc. (167)	174
O daß doch eine See zc. (58)	88
O daß du doch nur wüßtest zc. (55)	86
O daß ich doch sündlich auf einen hohen Turm zc. (2)	32
O könnt' ich doch mit einem Schlag zc. (53)	86
O Magdeburg, du starke zc. (36)	65
O Mawi, sprach zu seinem Weibe Hatem zc. (162)	168
O Mutter, wie sähmen die flocken zc. (38)	73
O sei auf Gottes heller Welt zc. (144)	144
O welche Männer zc. (22)	45
Keine Jungfrau, ewig schöne zc. (145)	144
Rokand, der Bief' zc. (31)	62
Sie lächle oder erböse zc. (70)	94
Sie sprach, ich bin dir nicht mehr gut zc. (69)	95
So sind gegangen dir und mir zc. (84)	100
Tritt sanfter auf zc. (46)	80
Untern Baume stand der Knabe zc. (122)	126
Vier Namen scheid ich in den Sang zc. (28)	58
Victoria, Schiedsrichterin zc. (21)	49
Vom Himmel kam gefloren zc. (140)	142
Vor Harun al-Raschid stoh ein Empörer zc. (158)	161
Wär' ich wie ihr zc. (48)	81
Warum ich, Liebste zc. (71)	94
Was du lieben kannst zc. (142)	143
Was schmied' du, Schmied zc. (3)	32
Weh, Leipzig, dir zc. (19)	45
Wenn du auch nicht mehr zc. (77)	98
Wenn ihr fragt, wer hier nur zc. (80)	98
Wer sind die Jünglinge zc. (16)	42
Wie ein herbstdurchschüttelter Strauch zc. (45)	77
Wie ihr zu dem Wahn gekommen zc. (45)	77
Will denn kein Stern vom Himmel fallen zc. (147)	80
Wir schlingen um're Hände zc. (10)	57
Wo auf Weltverbesserung zc. (44)	78
Wo willst du hin zc. (29)	61
Zum Besuche beim Kalifen zc. (165)	172

Zu Montalbanos Felseneste zc. (124)	127
Zum Propheten kam ein junger Mann zc. (159)	165
Zu Ottenien an der Mauer zc. (24)	69
Zu Ottenien an der Wiese zc. (24)	49
Zu Ottenien, von Linden beschattet zc. (24)	51
Zus der „Weisheit des Brahmanen“	
Auch mir will oft das Haupt zc. (222)	192
Aufmerksamkeit, mein Sohn zc. (238)	204
Aufs Unglück sei gefaht zc. (264)	210
Auswendig lerne sei mein Sohn zc. (251)	201
Beglückt, wer alles nicht zc. (225)	209
Begreifen willst du Gott zc. (175)	179
Begriffen hast du zc. (230)	201
Behalte, was ich hier dir zc. (267)	211
Bescheidenheit, ein Schmuck des Mannes zc. (256)	208
Das Verghe drohet nicht der Welt zc. (282)	215
Das Uebel ist beirebt zc. (210)	194
Dein wahrer Freund ist nicht zc. (283)	215
Dem müden Wandersmann zc. (27)	211
Dem Wahrheitsdarlegenden hat nie zc. (254)	205
Den Stein zum Anstoß zc. (255)	208
Der Mensch ist, wie er sagt zc. (212)	195
Der Welt soll man vertrauen zc. (185)	183
Des dunklen Hauses Kamp' zc. (226)	200
Des ganzen Menschen und des einzelnen (214)	196
Des Regens Tropfen zc. (268)	211
Die besten Fechter sind im Kampf zc. (265)	212
Die Fehler, die an dir du selbst zc. (257)	208
Die Freiheit ist ein Kampf zc. (209)	194
Die Hoffnung halte fest zc. (183)	185
Die Liebe Gottes kann so werden zc. (192)	185
Die Rach' ist eine Lust zc. (280)	214
Die Sonne selber siehst du nur zc. (177)	180
Die Seligkeit ist nicht zc. (191)	185
Die Unzufriedenheit mit deinem Tun zc. (261)	219
Die Welt ist Gottes zc. (202)	190
Die Welt ist schön zc. (199)	188
Die Zukunft habet ihr zc. (224)	200
Dies Wort hat der Prophet gesagt zc. (273)	212
Dir selbst und Gott getren zc. (196)	187
Du fühlst, du bist aus Gott zc. (181)	181
Du glaubst, was ich nicht glaube zc. (195)	187
Durch Schaden wird man klug zc. (259)	208
Eh' du ein Werk beginnst zc. (247)	206
Einfacher Haushalt ist zc. (282)	207
Ein gutes Jahr geht früh zc. (228)	201
Ein indischer Brahman zc. (199)	176
Ein jeder Glaube zc. (194)	187
Ein Mensch sein ohne Gott zc. (184)	185
Ein wenig länger noch Geduld zc. (265)	210
Ein Wunder ist die Welt zc. (201)	189
Geh' unempfindlich nicht zc. (283)	207
Halt' ein paar Freund' im Haus zc. (198)	188
Heil, wenn das Gute du zc. (274)	215
Ich glaube nicht, daß ich zc. (170)	178
Ich habe lang genug gelernt zc. (235)	203
Ich lehre dich zc. (240)	204
Ich lobe nur den Mann zc. (246)	205
In allen Tönen zc. (193)	186

In Andacht steh'n wir fest zc. (207)	193
Kind, lerne zweierlei zc. (251)	206
Laß feinen, was er nicht kann zc. (254)	207
Laßt uns um Dinge zc. (204)	191
Lern auf die Augen tun zc. (250)	206
Mannhafte Poesie ist zc. (171)	178
Mein Sohn, gesteh' ich dir zc. (237)	204
Mit Kindern brauchst du nicht zc. (223)	200
Mit Unvollkommenheiten zu ringen zc. (221)	199
Nachahmung ist, was sich zuerst zc. (229)	201
Nach Gottes Weisheit zc. (174)	179
Nie der Erscheinung siehst du zc. (211)	196
Nie still steht die Zeit zc. (248)	206
Nur eine Waffe gab zc. (218)	197
Ob eine Wahrheit ist in dieser Welt zc. (203)	191
Ob wirklich selber du ergreiffst zc. (205)	192
Obn' einen höchsten Gott zc. (187)	184
Schlägt dir die Hoffnung fehl zc. (269)	211
Sei wahr zu jeder Zeit zc. (272)	212
Sieh', was die Weisen tun zc. (244)	205
Sohn, fürchte Gott zc. (189)	185
Soll tragen mit Geduld zc. (242)	204
Stets besserst Du an dir zc. (258)	208
Tu' recht und schreibe nicht als zc. (186)	184
Un eines ist das Tier zc. (219)	198
Unruhig ist die Welt zc. (186)	184
Versteh nicht, was du heut' zc. (249)	206
Vertrau auf Gottes Schutz zc. (188)	184
Vier Elemente sind um dich zc. (208)	193
Vier Kräfte nenn' ich dir zc. (232)	202
Von Freunden sagt man dir zc. (284)	216
Vor allen Tieren zc. (375) (217)	197
Was Gott gebeut, das ist er zc. (179)	181
Was Gott in der Natur zc. (182)	182
Was in der Schule du gelernt zc. (243)	205
Was ist die Tugend zc. (271)	212
Was man nicht ändern kann zc. (266)	210
Was unterscheidet dich zc. (215)	196
Weil nicht ein großer Fürst zc. (176)	179
Was soll ein Vater tun zc. (227)	201
Wenn dir ein Schritt entschlüpft zc. (260)	209
Wenn du mich fragst zc. (262)	209
Wenn du Gerechtigkeit zc. (277)	215
Wenn Freiheit du begehrt zc. (278)	215
Wenn ihr vielleicht vermisst zc. (172)	178
Wenn sein Gottähnliches zc. (220)	198
Wer etwas lernen will zc. (233)	202
Wer gar nicht scherzen kann zc. (287)	214
Wer gerne tätig ist zc. (239)	204
Wer Gutes tut zc. (276)	213
Wer hat dir, Menschengeist zc. (206)	192
Wer nur für andere weiß zc. (241)	204
Wie gleichst du, o Mensch zc. (215)	196
Wo du mit der Natur zc. (200)	189
Woher ich kam zc. (181)	181
Wohl vor dem Schöpfer ist zc. (178)	180
Wo es drei Keller tun zc. (245)	205
Zur Ungelegenheit des Herzens zc. (197)	188
Zur Gotteserkenntnis zc. (216)	197

Wie baue ich mir einen photographischen Apparat

aus

Cigarrenkistenholz?

Nebst einer

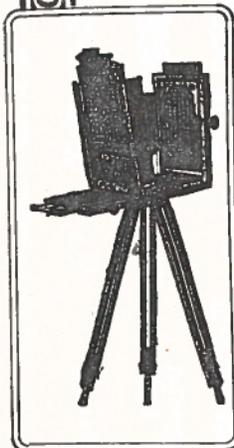
Anleitung z. Photographieren.

Von

Paul Brückner.

Mit 24 Abbildungen.

Preis 80 Pfg.



Gewiss wird mancher den Wunsch haben einen photographischen Apparat zu besitzen und photographieren zu können. Bei vielen wird es beim Ihnen wird es gewiss willkommen sein, wenn sie durch diese Anleitung ihren Wunsch ohne grosse Geldausgaben erfüllen können.

Herm. Beyer's Verlag, Leipzig, Brommestrasse 8.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, wo eine solche nicht am Platze, wende man sich gegen Einsendung von 80 Pfg. direkt an den Verlag.

Der Lebensgang Friedrich Rückerts.*)

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweicht. „Stille Wehmut und erhabene Empfindungen durchziehen unsere Seele, wenn wir uns dem Orte nahen, wo einst der Gedankenquell eines Unsterblichen gesprudelt hat. Eine solche Stätte, ein solcher Ort, ist das Dorf Neuseß, eine Viertelstunde von Koburg, in lieblicher, anmutiger Gegend zwischen üppigen Wiesen und Feldern gelegen. Dorthin wallfahrteten die größten und gefeiertsten Geister des In- und Auslandes, einen liebenswürdigen Dichter, einen großen Gelehrten zu bewundern. Es war der letzte Klassiker unserer Tage, welcher zurückgezogen von dem großen Geräusche der Welt hier der reinen, freundlichen Natur seiner Umgebung lebte:

Friedrich Rückert,

der Heros poetischer Form, der geliebte und gepriesene Dichter des Liebesfrühlings.“ Die frühere Wallfahrt zu dem Lebenden ist aber längst zu dem stillen Gang an das Grab des Toten geworden. Schon am 31. Januar 1866 klang der Wehruf von Neuseß durch das ganze Deutsche Vaterland: Friedrich Rückert ist nicht mehr!

Rückerts Vater, Johann Adam, stammte aus dem Hildburghausischen.***) Er hatte in Jena die Rechte studiert und ließ sich 1787, nachdem er eine kurze Zeit in dem heimatlichen Hauptstädtchen als Advokat beschäftigt gewesen war, in Schweinfurt nieder. Hier vermählte er sich mit der Tochter des Advokaten Schoppach, Maria Barbara. Am

*) Vergl. Dr. C. Beher „Friedrich Rückerts Leben und Dichtungen.“ Koburg.

**) Einleitung zu Rückerts Werken. Herausgegeben von Georg Ellinger. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut.

16. Mai 1789 (nach andern 1788) wurde dem Paare der erste Sohn, Johann Michael Friedrich, geboren. Es folgten noch sieben Kinder; von ihnen wurden jedoch vier den Eltern schon sehr frühzeitig entzissen. „Die Neigung, welche die Eltern zusammengeführt hatte, überdauerte alle Prüfungen der Ehe, und gerade die zarte Rücksicht, die sie aufeinander nahmen, mag in dem Dichter frühzeitig jenes tiefe Familiengefühl geweckt haben, das einer der bezeichnendsten Züge seines Wesens geblieben ist.“ — Im Äußern und in den bezeichnendsten Charaktereigenschaften artete Friedrich mehr nach der lebhaften und energischen, kraftvollen und stattlichen Mutter als nach dem Vater. „Vor allem war wohl die geistige Regsamkeit, welche die wadere Frau in ihrer Art betätigte, von der Mutter ererbt.“ Doch ist auch der Vater nicht ohne Einfluß auf die geistige Entwicklung des Erstgeborenen gewesen.

Im Jahre 1792 wurde der Vater als Justizamman nach Oberlauringen, einem protestantischen Pfarrdorf in einem westlichen Ausläufer der romantischen Hahnberge, nordöstlich von Hahnsfurt a. M., versetzt. Hier verlebte Müdert eine wahrhaft poetische Kindheit. Die landschaftlichen Eindrücke, die er hier empfangen hat, sind für sein ganzes Leben entscheidend gewesen. „Naturansichten, wie sie seine Heimatgegend bot, sind ihm stets die angenehmsten gewesen“, und daß die Einwirkung der heimatlichen Landschaft wenigstens in die Persönlichkeit unseres Dichters nichts Falsches hineingetragen hat, das wird uns durch eigene Aussprüche Müderts und durch das ausdrückliche Zeugnis seines Sohnes Heinrich bestätigt. Aber auch das irdische Hauswesen mit den kleinen Einzelzügen, die dem kalten Beobachter so belanglos erscheinen und doch einem jeden unverbildeten Menschen unersetzlich sind, prägte sich ihm tief ein. Die schlichten Stuben mit ihrem Kiefern- und Birnbaummöbeln blieben ihm in so angenehmer Erinnerung, daß er stets im Leben freudig überrascht wurde, wenn ihn irgend eine Einrichtung an sie gemahnte.

„Während so einerseits die behagliche Begrenztheit des häuslichen Lebens dem Knaben eine bestimmte Neigung und Richtung für sein ganzes Leben gab, wurde andererseits doch sein Gesichtskreis nach den verschiedensten Seiten hin beträchtlich erweitert.“ Es wurde ihm reichliche Gelegenheit, „sich in der Natur umzutun und sich mit regem Sinn für sie zu erfüllen.“ „Blumen und Kräuter tragen sie*) nach Hause, fangen in den Spreukeln Motzchen und

Motzschwänzchen, die sodann die Bevölkerung ihrer Stube bilden. Dem Knabiz nehmen sie die Eier weg und dem Eichhörnchen die halbreifen Nüsse. Vom nahen Sträßberge tragen sie Steine und Schneckenhäuser zusammen und schmücken Tische und Bänke mit den Blütensträußen der Veinach. Die Mutter muß mit ihnen kämpfen, um all dieses Hausgeräth wieder loszuwerden. Käfer und Grillen fangen sie lebendig und halten sie als ihre Herbe, wie der Schäfer sein Vieh. Sie jagen Schmetterlinge und berypfen Pfauenschweife, und des Schälzen eingefangene Taube betupfen sie am Häubchen mit Rot und Grün. Von eigenen und fremden Bäumen holen sie die Kirschchen herunter, ziehen mit anderen Buben nach Erd- und Heidelbeeren aus, stufen fürs Pfingstfest die Wipfel der Birken und berauben fürs Weihnachtsfest die Nichtenwälder.“

Wenn dem Knaben Friedrich ein Freund eine Naturgeschichte zeigte, dann erregten die Abbildungen der ausländischen Tiere zwar sein lebhaftes Interesse; aber er zeigte stets die Neigung, dem Fremdartigen gegenüber die Vorzüge der Heimat zu betonen und sich ihrer zu freuen. — Auch durch die Sagen und abergläubischen Bräuche, die sich unter den Landleuten fortpflanzten, erhielt die Einbildungskraft des Knaben mannigfache Anregung. — Wohl am folgenreichsten erwies sich für die innere Entwicklung des Knaben die Bekanntschaft mit dem Ökonomen Reich, einem Freunde der vorclassischen Dichtung, welcher die Teilnahme Müderts für die dichterischen Erzeugnisse Hagedorn's, Ebert's, Ewald's von Meiß, Matthiäus's u. a. zu wecken mußte. Einen mächtigen Einfluß übten auch die (Jdullen Gekner's*) auf ihn aus. „Er fing an, die ihn umgebende Welt mit den Augen Gekner's anzusehen, und die dichterischen Erfindungen des Schweizer's haben nicht allein auf lange Zeit hinaus sein dichterisches Schaffen befruchtet; sondern er hat eine gewisse Vorliebe für Gekner's Gestalten bis in sein spätes Alter bewahrt, wie er denn in einer Altersbetrachtung den Idealfiguren Gekner's vor den allzunatürlich abgezeichneten Bauern des Jeremias Waththelf ohne weiteres den Vorzug gab.“ — Dichterische Anregung erhielt der Knabe auch durch den alten, ehrwürdigen katholischen Pfarrer Neurer, den Friedrich auf seinem ungefähr eine Stunde von Oberlauringen

*) Gekner (Salomon), geb. 1730 in Zürich, war Idyllendichter und Kupferstecher. 1756 erschien die erste, 1770—1772 die zweite Sammlung seiner Idyllen. Gekner starb 1778 in seiner Vaterstadt.

*) Müdert und sein jüngerer Bruder.

entfernten Pfarrhofs in Großbarrdorf öfter besuchte. „Lichten Geistes und jugendlichen Gemüths sprach er, wenn der edle Wein ihn begeisterte, frei und mäßig, wenn auch nicht stets bedächtig, vom Heiligtum der Kunst“. Er wies den Knaben auf die römischen Elegiker, wie Catull, Tibull und Propert, hin. Noch im Jahre 1829 klingen ihm diese Erinnerungen:

„Warf er den ersten Funken
Vielleicht mir in's Gemüth?
Von Wein, den er getrunken,
Hat mich ein Hauch durchglüht.
Ich sah von Sternenschleier
Umwoben eine Leier,
Von oben, untenher von Ros' umblüht.“

Neben dem alten Pfarrer saß gewöhnlich dessen Kaplan mit am Tisch, ein junger, aber besonnener Mann, der den Alten oft anbielt, „wenn diesen der Wein zu lebhaft stürmen ließ.“ Als ausgezeichnete Erzähler von Reisebeschreibungen und Sitten fremder Völker ließ der Kaplan vielleicht den ersten Strahl einer morgenländischen Dichtersonne in des Knaben Phantasie und Herz fallen.

Den Elementarunterricht erhielt Mückert in der Dorfschule zu Oberlauringen; aber von regelmäßigem Schulunterricht war nicht viel die Rede. Der Unterricht fiel häufig aus, da der Lehrer vielfach durch Andere Beschäftigungen in Anspruch genommen war. Zu den alten Sprachen wurde Mückert gemeinschaftlich mit seinem jüngerem Bruder von dem Ortsgeistlichen Steppf mit gutem Erfolg unterrichtet.

Eine frühe Jugend kann wohl nicht harmloser und glücklicher sein als die Mückerts. Das idyllisch frohe Leben des Knaben mußte den „Dichtersinn“ wecken und reiche Anschauungen und Empfindungen fürs Leben ihm wahren. Unter solchen Einflüssen kann nur ein Stern nach Schöner, Hohen und Meinem entstehen, und in der That zeigte sich bei Mückert schon sehr früh die Reime und Aposphen seines späteren so reichen Schaffens, wie er das ja selbst in der „Weisheit des Brahmanen“ (XII, 18) ausspricht:

„Zwölf Jahre war ich alt; da hatt' ich ohne Fleiß
Fast alles und noch mehr gelernt, als ich nun weiß.

Ich hatte schon die Frucht, wovon den Ruhm nun haben
Manch andere, die zuerst ans Licht der Welt sich gaben.

Und rühm' ich dessen mich? Ich rühme nur die Zeit
Durch deren neuen Trieb das Neu' allein gedeiht.

Gedanken kommen, wie des Frühlings gold'ner Duft:
Sie sind nicht mein, noch dein; sie schwimmen in der Luft.“

Nicht zu verkennen ist, daß sich in jenen frühen Zeiten seines Lebens auch die Natürlichkeit seiner religiösen Anschauung, die ihn in ihrer Einfachheit, Geradheit und Ehrlichkeit nie verlassen hat, in ihm entwickelte.

Nach seiner Konfirmation bezog er, 1802, das Gymnasium seiner Vaterstadt, die er seitdem schon wieder einmal gesehen hatte. Mit Sorakalt und Fleiß kam er allen seinen Verpflichtungen nach. Mit Vorliebe beschäftigte er sich mit seiner Muttersprache und mit den alten Sprachen. Die dichterischen Neigungen des Knaben erhielten hier neue Nahrung.

„Homer trat in seinen Gesichtskreis und erfüllte seine Seele mit Begeisterung, und mit heißen Tränen nahm er Alkosto's Oden und Herders „Eid“ in sich auf.“

Im Jahre 1805 bezog Mückert die Universität Würzburg, um nach dem Wunsche seines Vaters Rechtswissenschaft zu studieren. Aber „die trockenen Anfangsgründe“ dieser Wissenschaft waren gar nicht nach seinem Geschmack. Daher widmete er sich bald ausschließlich der Sprachwissenschaft und versuchte, auf den verschiedensten Gebieten der Literatur heimisch zu werden. Die „endgültige Lösung vom juristischen Studium“ vollzog sich in Heidelberg, wohin Mückert 1808 übersiedelt war. Nicht ohne nachhaltige Anregung auf ihn blieb hier Joh. Heinrich Vos. Den reichhaltigsten Einfluß aber übte Kreuzer*) auf ihn aus. — Nachdem er Ostern 1809 seine Universitätsstudien vollendet hatte, kehrte er in das Vaterhaus zurück, wo er bis zum Herbst 1810 blieb. Seit 1809 wirkte Mückerts Vater als Rentamtmanu in dem Landstädtchen Ebern. Hier bereitete er sich für das akademische Lehrfach vor. Aber neben den gründlichen wissenschaftlichen Studien ruhte die dichterische Beschäftigung nicht. Vor Vereinfachung und Einseitigkeit wurde er durch eine lebhafte Geselligkeit geschützt. Für die Entwicklung des Dichters war namentlich der Verkehr in dem Hause des Justizamtmanus K. W. Müller in Rentweinsdorf bei Ebern sehr wichtig. Die

*) Kreuzer, Gg. Friedrich, geb. 1771 zu Marburg, wurde 1807 o. Prof. der Philologie und alten Geschichte in Heidelberg, übte eine Reihe von Jahren durch Wort und Schrift einen überaus erfolgreichen Einfluß auf die Humanitätsstudien aus und starb 1858 in Heidelberg.

Tochter desselben, die schöne dunkellockige Nanes mit dem schwimmenden, seelenvollen Blick, hatte sein Herz erobert. Sie zählte erst sechzehn Jahre, als ein unerbittliches Geschick ihre Blüte knickte. Ein Bluthurz machte dem hoffnungreichen Leben ein Ende. Das Andenken an sie ist ewig jung in Mückerts Seele geblieben.

Ende 1810 beoab sich Mückert nach *Jena*, um hier seine akademische Laufbahn zu beginnen. Seine Habilitationsschrift „über den Begriff der *Philologie*“ verteidigte er am 30. März 1811. Die Studenten zollten ihm lebhaften Beifall; aber bei einem Teile der Professoren fanden seine Ansichten wenig Anklang; sie traten dem kühnen Neuerer und den von ihm vorgetragenen Gedanken mit aröker Abneigung entgegen. Mückert wollte in seiner Schrift für alle Sprachen eine gemeinsame Wurzel nachweisen, aus der „als Modifikation die einzelnen Konsonanten und Vokale abzuleiten seien“. Im zweiten Teile seiner Schrift wandte er sich gegen die bisher „so oft wie allgemein geltende ausschließliche Bewunderung des griechischen Geistes und wies über die Griechen hinaus nach dem Orient hin, aus dem die ältesten Quellen der Menschheit sich ergossen hätten.“ Die deutsche Sprache und Dichtkunst aber hat nach ihm die Aufgabe, „alle diese vom klassischen und orientalischen Altertume überliefereten Kulturelemente in sich zu vereinigen und die zwischen ihnen bestehenden Widersprüche abzubrechen“. Mückerts Lage als Privatdozent war keine angenehme; daher verließ er Ostern 1812 *Jena* und kehrte zu seinen Eltern nach *Ebern* zurück. Auf die Verwendung seines Vaters wurde ihm vom Großherzog von *Frankfurt*, *Karl von Dalberg*, eine Professur am *Gymnasium zu Hanau* angeboten. Im November 1812 begab er sich nach *Hanau* und lebte in fast täglichem Verkehr mit dem dortigen *Gymnasialdirektor Dr. J. Schulze*. In einigen Tagen sollte er sein neues Amt antreten, als er am 22. Januar 1813 plötzlich *Hanau* verließ und nach *Würzburg* reiste. Mancherlei mag ihn zu diesem auffälligen Schritt veranlaßt haben. „Vor allem war er sich über sich selbst, seine eigentümliche Befähigung und über die Aufgabe, die er im Leben zu erfüllen hatte, noch nicht klar.“ Das geht aus einer in *Jena* niedergeschriebenen kurzen „Selbstbeichte“ hervor. Er war noch nicht „zur Sicherheit über seine eigene Natur“ gelangt, und deshalb mochte es ihm wohl unleidlich erscheinen, „sich in die Verhältnisse zu schicken und bestimmte regelmäßige Verpflichtungen auf sich zu nehmen“. „Ich kann nichts, als den bösen Geistern, welche mich umlagern, entlaufen“, schrieb er an den *Gymnasialdirektor*

Dr. Schulze. Vielleicht hatte er sich auch gekränkt gefühlt, weil er beträchtlich weniger Gehalt als seine stollegen beziehen sollte. Dazu kam „die veränderte politische Lage“. Schon 1809 hatte sich Mückert mit dem Gedanken getragen, als Stämpfer gegen *Napoleon* in die österrreichische Armee einzutreten. Die gleiche Absicht beseeelte ihn nach der Flucht aus *Hanau*. Er war jetzt entschlossen, am Entsetzungs-kampfe gegen den französischen Eroberer teilzunehmen. Davon hielten ihn seine Eltern, weil er kränzlich war, zurück. Er kehrte in das Vaterhaus nach *Ebern* zurück. Das „die gespannte Stimmung jenes Geistes“ noch immer anhält, ist leicht zu erklären. Die Empfindungen, die ihn besetzten, erhielten in den „*Geharnischten Sonetten*“ poetische Gestalt, welche er 1814 mit andern zeitgedachten unter dem Titel „*Deutsche Gedichte von Greter und Krimar*“ erscheinen ließ. Eine Liebesneigung war wieder „einen kurzen Sonnenschein in das etwas verdüsterte Leben des Dichters.“ „Die schöne Pfarrerstochter *Friederike Heim* zog ihn mächtig an und blieb auch ihrerseits gegen Mückert nicht gleichgültig.“ Doch auch dieses Verhältniss führte zu seiner dauernden Vereinnung der Liebenden.

Durch die „*Deutschen Gedichte*“ wurde Mückert in der literarischen Welt bekannt, und so kam es, daß ihn die *Cotta'sche Verlagsbuchhandlung* auf Verwendung des *Ministers von Wangenheim*, des damaligen *Rectors* der *Universität Tübingen*, 1816 nach *Stuttgart* berief. Er sollte zusammen mit dem *Epigrammatiker Haug**) das „*Morgenblatt*“ herausgeben. Eine Reihe herrlicher Gedichte entsprossen zu dieser Zeit seiner Einbildungskraft. Auch sonst schien sich seine Wirksamkeit günstig zu gestalten. Er trat mit bedeutenden Gelehrten, wie mit *Uhrand*, dem *Widhauer Dannerer* u. a. in anregenden Verkehr. Allein auch hier wurde der Dichter jenes Lebens nicht froh. Die Tüchtigkeit als Redakteur konnte ihm auf die Dauer nicht zusagen, zumal ihm auch von dem *Mitverausgeber Haug* Schwierigkeiten bereitet wurden. Dazu kam eine durch den württembergischen Verfassungsstreit veranlaßte Entfremdung *Ablands*. Mückert stand nämlich nicht, wie *Abland*, auf Seiten der *Stände* und des alten württembergischen Rechts.

*) *Joh. Christoph Fr. Haug*, geb. 1761 zu *Niederstotzingen* in *Württemberg*, studierte auf der *Stabschule*, wo er mit *Schiller* Freundschaft schloß, wurde 1783 *Secretär* bei dem *herzogl. Geh. Cabinett*, 1807 *Hofrat* und *Bibliothekar* und starb 1829 in *Stuttgart*. Er gab mit *C. F. Weiße* eine interessante „*Epigrammatische Anthologie*“ (10 B. *Zürich*) heraus.

Zudem sollte der Dichter noch in politische Verwicklungen verstrickt werden. Seine „preußenfreundliche poetische Tätigkeit“ hatte ihn in dem ehemaligen Rheinbundstaat Württemberg verdächtig gemacht. Die württembergische Polizei wollte schon gegen ihn einschreiten, als der Kronprinz, Wilhelm sich seiner annahm und die ganze Angelegenheit unterdrückte. Alle diese Vorgänge veranlaßten Müdert, zu Anfang des Jahres 1817 seine Stellung aufzugeben. — Das Ziel seiner Sehnsucht war diesmal Italien. Im Spätherbst 1817 machte er sich auf den Weg dorthin. Die politische Luft Deutschlands war ihm nachgerade unerträglich geworden, und er atmete erst wieder auf, als er sich in Rom, der Metropole der Kunst, sah. Dort und in Neapel suchte er alles auf, was mit der Kunst verwandt ist und wendete namentlich der italienischen Poesie seine ganze Beachtung zu. In Rom machte er die Bekanntschaft Niebuhrs*), des Kupferstechers Karl Barth**) und des Kronprinzen Ludwig von Bayern. Auch verkehrte er gern in den geselligen Kreisen deutscher Künstler, eines Rudta, Hermann, Schnorr, Jahr, Cornelius etc. Müdert trug in dieser Zeit einen schönen Schnurrbart; der Jüngling von sehr hoher Gestalt und stürmisch bewußtem Auftreten ragte auch in dem altdeutschen Haad und Varetz, wodurch alle jungen Deutschen damals in Rom gekennzeichnet waren, unter seinen Fremden hervor. Sein lockenwattes düsteres Gesicht rief oft Staunen, ja zuweilen Entsetzen hervor.

Von Rom aus wanderte Müdert, gewöhnlich von seinem Freunde Barth begleitet, ins Sabinerland; er ergötzte sich an Neapel und dessen einziger Umgebung und schaute sich Puteoli an.

Des Dichters deutsches Gemüt verlangte endlich seine Rechte. Die Liebe zu den Seinen überwog das Verwünschtsein, auf dem Boden weitgeschichtlicher Erinnerungen zu wandeln. Die Täler und Berge konnten ihn nicht mehr reizen und es schlich Heimweh in sein Herz und zog ihn zurück zur deutschen Flur.

*) Berühmter Geschichtsforscher, Kritiker und Philolog, geb. 1776 in Kopenhagen, hielt 1810 an der Universität Berlin Vorlesungen über römische Geschichte, war von 1816 bis 1821 preuß. Gesandter in Rom und starb 1831 als Prof. in Bonn.

**) Geb. 1787 zu Eisfeld, war anfangs Goldschmied, wurde 1805 in Stuttgart Kupferstecher, ging 1817 nach Italien und starb 1853 in Cassel.

„Süße meiner Kindheit Augen,
Die ich lange nicht gesehn;
Wenn von Euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen tauen etc.“

Er kehrte nach Deutschland zurück und machte in Wien die Bekanntschaft des berühmten Orientalisten J. v. Hammer-Burgstall*). Dieser hatte in seiner „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ zu eben dieser Zeit eine Blütenlese aus 700 persischen Dichtern herausgegeben und mehrere derselben, wie auch Werke arabischer und türkischer Dichter zum erstenmale vollständig ins Deutsche übersetzt. Hammer-Burgstall wußte Müdert, dessen Hinwendung zum Studium der alten Sprachen und Poesie schon in seiner Habilitationsschrift vorbereitet war, für das eigene Arbeitsgebiet lebhaft zu interessieren. Müdert begann sofort sich dem neuen Studienbereich mit Hingebung zuzuwenden. Er lernte in Wien auch Grillparzer und Friedrich von Schlegel kennen; an dem geschraubten Wesen des letzteren fand er jedoch wenig Gefallen. Auch bei dem Erzherzog Karl wurde er eingeführt, erregte aber hier durch seine altdeutsche Tracht das Entsetzen der Höflinge.

Im Februar 1810 kehrte er in die Heimat zurück; eine Zeit lang hielt er sich in stiller Zurückgezogenheit in Obern auf, wo er sich mit dem regsten Eifer dem Studium des Arabischen, Persischen und Türkischen widmete. In Obern suchte ihn auch Platen auf, der sich damals in Erlangen aufhielt, um vorzüglich wissenschaftliche Belehrung zu holen. Auch Platen, dieser für fremde Kunstform und fremden Geist so empfängliche Dichter, war durch Hammer-Burgstall und besonders durch Goethes „westfälischen Diban“ mit starker Gewalt zum Studium orientalischer Poesie hingezogen worden. Müdert schien der einzige zu sein, von dem in jener Zeit über diesen Gegenstand Auskunft zu erwarten war, gleich stark und gewandt, die Sprache der Heimat zu handhaben, als den Geist des Ostens zu erkennen. Die ein Jahr später erschienenen „Sonette“ geben Zeugnis davon, welche gute Früchte die Belehrung Müderts trug.

Ende des Jahres 1820 zog Müdert nach Koburg, um hier die Bibliothek, welche sich eines Rufes erfreute, benutzen zu können. Sein Fleiß war hier in der That erstaunlich. Sehr bald wurde dem Dichter Koburg auch noch durch innige

*) Geb. 1774 in Graz, 1811 Hofdolmetscher und 1817 Rat. Hofrat, 1847 Präsident der neugegründeten Academie der Wissenschaften in Wien, starb 1856.

Beziehungen lieb. Er hatte bei einer Frau von Gerzdorf Aufnahme gefunden, welche in dem Hause des Archibates Fischer wohnte. Hier lernte er dessen Stieftochter Anna Luise Magdalena Wiethaus-Fischer kennen, welche damals 23 Jahre alt war. „Ihr anmuthiges Aeußere und die Vorzüge ihres Geistes und Gemüthes fesselten den Dichter schnell, dem sie ihrerseits mit Bewunderung und liebevoller Hingebung entgegenkam.“ Er verlobte sich mit ihr. Am 26. Dezember 1821 wurden die Liebenden vor dem Altare miteinander vereiniget. Müdert blieb im Hause seines Schwiegervaters wohnen. In der Ehe fand der Dichter das reinste und vollste Glück. Seine Frau hatte die Fähigkeit, sich ganz in die Eigenart des Dichters einzulieben und ihr ganzes Denken und Thun darnach einzurichten. Sie hat ihm, wie sein Sohn Heinrich bezeugt, ein Glück geschaffen, „wie es wenigen Menschen auf der unvollkommenen Erde beschieden ist.“ Freilich wurde das innige Glück auch niemals durch Nahrungsorgen verstimmt. Da der Dichter keine Stellung besaß, mußte er sich allerdings zunächst etwas einstreifen. Eine Zeit lang war er als Redakteur des „Frauentaschenbuches“ tätig. Seine zahlreichen dichterischen Arbeiten und Uebersetzungen brachten ihm auch nicht viel ein. So sehnte er sich nach einer festen Anstellung, umso mehr, als ihm im Februar 1823 ein Sohn, Heinrich geboren wurde und diesem im April 1824 der zweite Sohn, Karl, folgte. Seine Hoffnung, ein Bibliothekarstelle in Nürnberg zu bekommen, ging nicht in Erfüllung. Auch am Gymnasium in Coburg konnte er nicht ankommen. Da erledigte sich 1825 in Erlangen eine Professur für morgenländische Sprachen. Müdert bewarb sich um diese Stelle; allein die meisten Professoren der Universität Erlangen erklärten sich gegen seine Berufung. Da trat König Ludwig I., welcher bekanntlich als Kronprinz den Dichter in Rom kennen gelernt hatte, für ihn ein; aber erst im Herbst 1826 erfolgte die Berufung als ordentlicher Professor. Im November desselben Jahres trat der Dichter in Erlangen ein. Er nahm diese Stellung um so lieber an, als nach seiner eigenen Aussage „der Munsenilor von Neuseß“, einem Gute, das seinem Schwiegervater gehörte, „nicht mehr zum Futter für seine Funken reichte.“ In Erlangen fühlte er sich anfangs wohl, da ihn die landschaftliche Umgebung dieser Stadt an die „fränkischen Alderhügel und Wiesentäler“ erinnerte. Bald fühlte er jedoch, daß das akademische Lehramt der eigenthümlichen Anlage seiner Natur nicht gemäß sei.“ Daher war es ihm stets angenehm, wenn „bei der ohnehin geringen Theilnahme, welche die Studenten dem von ihm vertretenen Gebiete entgegen-

brachten“, die Vorlesungen überhaupt nicht zustande kamen. „Fand er aber willige und teilnehmende Zuhörer, so war er auch mit ganzem Herzen bei der Sache, und den einzelnen Studenten suchte er jederzeit nach Kräften und mit dem liebenswürdigsten Eifer zu fördern.“ So konnte er seine ganze Kraft den wissenschaftlichen Arbeiten widmen. Als Frucht seiner orientalischen Studien erschienen eine Menge Uebersetzungen und Nachbildungen, wie: „Mal und Damajanti, eine indische Geschichte, 1828“ — „Sch-King, chinesisches Niederbuch, 1833“ — „Moroenländische Sagen und Geschichten, 1837“ — „Kossem und Suhrab, eine Nachbildung aus dem persischen Königsbuche (Scharahneh) des Firdusi, 1839“. Dabei kam natürlich die Poesie beträchtlich zu kurz. Erst gegen Ende des Jahres 1829 trat wieder eine für die Dichtung günstige Wendung ein. Müdert wurde leidend. Der Arzt verbot ihm, des Abends zu studieren. Namentlich sollte er zur Schonung seiner Augen „die mühselige Entzifferung der arabischen Schriftwerke“ unterlassen. Er wurde nun ins Bad Ems geschickt; der Aufenthalt daselbst that ihm sehr wohl, sobald er neugestärkt nach Erlangen zurückkehren konnte. Sein bester Freund in dieser Zeit war der ausgezeichnete Philologe Kopp, ein kleines Mäuschen und ein origineller Gelehrter. Eigentümlich war es anzusehen, wenn beide zusammengingen, der große stattliche Müdert und der kleine Kopp, der den Großen beim Gehen im Eifer des Gespräches oft beim Knapfloch festhielt, um ihn zum Stehen zu bringen. Da Müdert einen großen Widerwillen gegen das Veröffentlichn seiner Gedichte hatte und ihm bei der Leichtigkeit des Schaffens und bei der Fülle der Pieder zur eigenen Beurteilung der sichere Blick zu fehlen schien, machte Kopp sämtliche Anordnungen seiner Gedichte, sendete sie aus und übergab sie dem Druck.

Das Hauptwerk Müderts „Die Weisheit des Brahmanen“ erschien 1836 bis 1839; es ist ein deutsches Lehrgebidht in orientalischem Gewande. Die „Raislieder“ erschienen 1838. Wenig Anklang fand sein „Leben Jesu“, eine Erzählung der Lebensgeschichte des Heilandes nach den Evangelien in Alexandrinern, 1839. — Auch wissenschaftliche Abhandlungen, namentlich über die orientalische Literatur, erschienen damals, namentlich in den „Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik“ und in der „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.“

Müdert war ein sehr liebevoller und besorgter Vater und besorgter Vater. Mit großem Interesse und peinlicher Gewissenhaftigkeit widmete er sich der Erziehung seiner Kinder. Leider blieb ihm auch häusliches Unglück nicht erspart. Am 31. De-

zember 1833 starb die 3½-jährige Luise und am 18. Januar 1834 der 5-jährige Ernst, beide an Scharlach. Im Juni 1835 verschied seine Schwester Marie; am 30. Dezember des gleichen Jahres folgte die teure Mutter Mückerts dem bereits 1831 verschiedenem Vater ins Grab nach. Es waren für den Dichter schwere Jahre, und in manchem ergreifenden Gedichte hat er seinem Schmerze Ausdruck verliehen.

Dazu kam noch der tiefe Widerwille des Dichters gegen die an der Universität Erlangen überhand nehmende Orthodoxie. Dieselbe entfremdete auch einzelne Professoren einander. Das erfüllte Mückert mit Bitterkeit und Ingrimm, und er sprach sich über die Anhänger dieser Richtung manchmal mit großer Schärfe aus. Auch materielle Sorgen blieben nicht aus. Er hatte nämlich nach dem Tode seines Schwiegervaters von den Erben das Gut Neuseß, auf welchem er mit seiner Familie die Sommerzeit zu verbringen pflegte, und wo es ihm außerordentlich gefiel, gekauft. Dadurch war er in Geldverlegenheit gekommen, welcher er durch die Veröffentlichung seiner Gedichte (Ostern 1841) nur teilweise abzuhefen vermochte. Alles dies hatte dem Dichter den Aufenthalt in Erlangen verleidet. Schon 1834 hatte er begonnen, sich nach einer anderen Professur umzusehen; am liebsten würde er einem Rufe an eine preussische Universität gefolgt sein. Seine Bemühungen waren lange Zeit ohne Erfolg. Da bestieg König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1840 den preussischen Thron. Er zog bedeutende Künstler und Gelehrte an seinen Hof. Man denke nur an Schelling, Tieck, Cornelius u. a. 1841 wurde Mückert unter sehr günstigen Bedingungen nach Berlin berufen. Nur während der Wintermonate mußte er Vorlesungen halten; den Sommer konnte er auf seinem Gute Neuseß zubringen. Es ist manches über Mückerts Berliner Leben geschrieben worden. Soviel ist sicher, daß er sich nie in die moderne Berliner Gesellschaft eingewöhnen konnte und sich daher nie in seinem neuen Wohnsitz wohlfühlt hat. Auch er war durch den mächtigen Aufschwung, den der öffentliche Geist zu nehmen schien, begeistert nach Berlin gekommen, um selbst mit Hand anlegen zu können an dem großen Werk der Wiedergeburt Deutschlands. Freilich hatte er diese auf anderen Bahnen gesucht, als das sogenannte Eichhorn'sche System, und er hat dies auch, namentlich seinem alten Freunde Schelling gegenüber, unumwunden ausgesprochen. Den ersten Berliner Winter besuchte noch eine rege Geselligkeit. Mückert paßte aber mit seinem Negligé der Gesinnung und seines ganzen Wesens nicht in die geschmürzten Salons der neuen Aufklärer und mußte sich immer mehr wie ein ins 19. Jahrhundert verschlagener „Urgermane“ vorfinden.“

Was die Vorlesungen anbelangt, so waren diese im Anfang seines Berliner Aufenthalts schon infolge der Bedeutung des Mückert'schen Namens zahlreich besucht. Bald aber trat ein bedeutlicher Rückgang ein. Zuletzt hielt er sie in seinem Arbeitszimmer und kam dann gar nicht mehr zur Universität. Den meisten Studierenden fehlte es eben an den nötigen Vorkenntnissen oder überhaupt an Interesse für die orientalischen Sprachen. Diese Teilnahmslosigkeit hatte ihn in Erlangen ziemlich gleichgültig gelassen; in Berlin verfezte sie ihn in Mißstimmung.

Mückert hatte gehofft, zu dem Könige in ein nahe persönliches Verhältnis treten zu können. Diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Der König behandelte ihn wohl mit großer Freundlichkeit; ins Vertrauen hat er ihn nie gezogen. — Auch für eine „Erweiterung seines poetischen Schaffens“, für das Drama, war Berlin, wie er bald sah, nicht der geeignete Platz. Alles das erfüllte ihn mit tiefem Mißmut.

Im Jahre 1843 erschien eine Uebersetzung der Werke des arabischen Volksdichters Amrirkais, welcher im 6. Jahrhundert n. Chr. gelebt hat, 1846 „Damsa“ (d. h. Tapferkeit), eine Sammlung altarabischer Heldenlieder. Sein Hauptaugenmerk aber richtete er auf das Drama; zum Dramatiker eignete er sich jedoch nicht, wie wir noch sehen werden.

Schon vor 1843 verlegte Mückert den Schwerpunkt seines Lebens nach Neuseß, und dieses Gut wurde von da an bis zu seinem Tode seine eigentliche Heimat. Seine Familie wohnte schon damals ganz dort, während er in seinem Winterquartier Berlin eine Art Junggesellenleben führte. Aus der Zeit dieses „Hins und Herschwankens“ zwischen Berlin und Neuseß stammen die Gedichte „Ein Winter in Berlin“, welche dem Widerwillen gegen das Berliner Leben einen kräftigen Ausdruck geben und großes Aufsehen in den Berliner Kreisen hervorriefen. Während des Sturmes, der nun in Berlin gegen ihn losbrach, befand er sich ruhig in Neuseß; auch später empfand er wenig „von dem Gebrause“ desselben, „da die politischen Wogen derartige Epifoden überflutet hatten.“ In das lebhafteste Fahrwasser des Parteisturms wollte er nicht mehr einklinken. Seine täglichen Spaziergänge nach dem nahen Tiergarten oder nach „den Linden“ machte er stets ohne Begleitung. Zuweilen stattete er auch dem Atelier des großen Rauchs, den er sehr verehrte, einen Besuch ab.

Am 26. Dezember 1846 feierte er mit seiner glücklichen Gattin die silberne Hochzeit; im Jahre 1857 wurde sie ihm

durch den Tod entrißen. Am 26. Dezember 1846 hatte er noch zu ihr gesagt:

Doch was auch hat ein Wind entführt,
Und was auch hat ein Sturm geraubt,
Des Lebens Kern bleibt unberührt;
Der Liebe Kranz ist unentlaubt.

Bist Du zufrieden, wie ich bin,
Und schreckt Dich nicht mein graues Haar,
So nehmen wir uns immerhin
Auf neue fünfundzwanzig Jahr.“

Die herannahende Revolution von 1848 war ihm ein schicksallicher Anlaß, um seine Entlassung nachzusuchen. Zwei Tage vor der Märzrevolution verließ er an einem prächtigen Morgen die Residenz, ohne zu ahnen, daß er nicht mehr zurückkehren werde. In der Nacht vom 17. auf den 18. März langte er in Koburg an. Die Nacht vorher hatte er in Leipzig zugebracht, wo ihn unter andern Berthold Auerbach mit seinem Besuch erfreute. Im nächsten Winter ließ er sich von dem Aufenthalt in Berlin dispensieren und richtete später an den preussischen Kultusminister ein Abschiedsgedächtnis, welches jedoch abschlägig beschieden wurde. Nun wandte er sich an den König selbst. Die Folge war, daß er mit der Hälfte seines Gehalts, welches 3000 Taler betragen hatte, in den Ruhestand versetzt wurde.

In Meuseß verlebte Rückert ein einfaches, ruhiges und glückliches Leben. Anfangs besuchte er gelegentlich nur noch einige Freunde und seinen Sohn Karl, der in Koburg als praktischer Arzt lebte. Diese Besuche wurden jedoch immer seltener. Er widmete sich nur noch kleinen Poesien, wissenschaftlichen Arbeiten und den Freuden der Gartenkultur. Wegen seiner Zurückgezogenheit hat man Rückert einen Einsiedler genannt, aber mit Unrecht. Als Freund der Arbeit und der angestrengtesten Tätigkeit war er nicht gewillt, „seine ihm kostbare Zeit einem jeden zudringlichen Neugierigen zur beliebigen Verfügung zu stellen.“

Das Interesse für Politik, Kunst und Wissenschaft hat ihn niemals verlassen. 1859 schloß er sich dem Nationalverein an; 1863 gab er „Kampflieder für Schleswig-Holstein“ heraus. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sei nur erwähnt die Uebersetzung des berühmten Schauspiels „Sakuntala“ von Kalidasa, einem indischen Kunstdichter aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. und die Uebersetzung von 20 Idyllen des Theokrit aus Ephyros, des Begründers der Idylendichtung.

Dem Dichter fehlte es aber auch nicht an der nötigen Erfrischung und Erholung. Als ausgesprochener Naturfreund hielt er sich soviel wie möglich im Freien, namentlich in dem an seinem Wohnhause gelegenen Garten auf. Er machte auch längere Spaziergänge „hinaus in die Felder und Wälder.“ Wie schon während der letzten Zeit in Erlangen und dann in Berlin, so ging er auch jetzt am liebsten allein „die einsamen Wege seiner Umgebung.“ Selbst „seine Nächsten und Bekannten“ duldete er nur ausnahmsweise auf seinen Spaziergängen. „Aber nach solchen Stunden der einsamen Betrachtung und Erholung hat er sich dann auch in dem gesellschaftlichen Kreise der Freunde gründlich wohl gefühlt.“

In der Unterhaltung, die sich gewöhnlich über Kunst, Wissenschaft oder Politik drehte, konnte Rückert sehr bestig werden. — Nach dem Tode seiner Gattin trat seine Tochter Marie, „das verfeinerte Ebenbild des Vaters“, an die Spitze des Hauswesens. Er ließ sie ganz nach Belieben statuten und walten, so weit sie seine streng geregelte Lebensweise nicht störte.

Verehrt von seiner ganzen Nation, welche ihm von allen Seiten Glückwünsche und Ehrenbezeugungen darbrachte, feierte Rückert im Jahre 1863 seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag. Die Stadt Schweinfurt ernannte ihn zu seinem Ehrenbürger. — 1865 erkrankte er ernstlich an einer Darmfistel. Die Operation, welcher er sich unterzog, hatte nicht den gewünschten Erfolg. Sein Gesundheitszustand wurde immer schwächer, und es täuschte sich wohl niemand in der Familie über das herannahende Ende des greisen Dichters. Seine geistige Frische hatte sich Rückert indessen vollständig bewahrt; er mußte jedoch den gewohnten Spaziergang in Meuseß und nach seinem Goldberg aufgeben und sich auf kleine Promenaden im Garten beschränken. Am 31. Januar 1866 verschied er sanft und schmerzlos. Auf seinen Wunsch wurde er neben seiner Gattin Luise begraben. „Auch das letzte dichterische Wort des Greises, das dieser zwei Tage vor seinem Tode niederschrieb, gibt hoffnungsvoll der Ueberzeugung von dem unzerstörbaren Zusammenhange des Menschlichen und Naturlebens Ausdruck, und wieder ist dieser für Rückerts Wesen und Poesie so bezeichnende Grundton in das Bild von der sterbenden Blume eingeleidet, das wie ein Symbol sich schon seit den frühesten Versuchen durch das Schaffen des Dichters hindurchzieht:

Verwelkte Blume,
Menschenkind,
Man sentt gefind,

2. „O daß ich stünd' auf einem hohen Turme“ etc.

Str. 1, V. 2. ‚Hader‘ = heftiger Wortwechsel, Zank; Streit mit Worten.

Der Dichter wendet sich an das ganze deutsche Volk, um ihm seine Schmach vorzuwerfen. Er wünscht, auf einem Turme stehen zu können, welcher „rings in allen deutschen Landen“ sichtbar ist, um mit Donnerstimme, welche in allen deutschen Gauen vernommen werden könnte, dem deutschen Volke zuzurufen, doch endlich die lang ertragene Schmach der Fremdherrschaft abzuschütteln.

Erläuterungen.

Str. 1, V. 1. ‚Mit mehr als Sturme‘ = mit einer Stimme, die auch das Brausen des Sturmes überbört.

Str. 2, V. 2. ‚Unter deines Feinds Triumphs rads Speichen‘ = Anspielung auf die Triumphzüge der Römer, bei welchen der Sieger (Triumphator) auf einem Wagen fuhr und in denen die Gefangenen mitgeführt wurden.

‚Speichen‘ = Stäbe, welche die Felgen oder den Umkreis eines Rades tragen. — ‚Speichen‘ steht hier für ‚Rad‘ (Synecdoche).

V. 4. ‚Wurmen‘ = nagenden Stummer. Jüger empfinden; verdrießen, schmerzen; beunruhigen.

3. „Was schmied'st du, Schmied?“

Nachdem sich der Dichter in Sonett Nr. 2 an das gesamte deutsche Volk gewandt hat, um ihm seine Schmach vorzuhalten, wendet er sich in diesem Sonett an die einzelnen Stände, an die Schmiede, Bauern, Schützen, Fischer und Dichter, um ihnen das Unwürdige, ja Schmachvolle ihrer Lage zum Bewußtsein zu bringen.

Erläuterungen.

Str. 1, V. 4. ‚Kletten‘ = hier: Unkraut (eigentlich: das sich Anhängende, besonders eine Pflanze, die sich durch ihre gebogenen Dornen anhängelt).

Str. 2, V. 3. ‚Zag‘ = sehen, furchtsam.

Str. 3, V. 2 und 3. ‚Ja, daß sie . . . schlagen sollen‘ = 1806 gründete Napoleon den Rheinbund, dem zunächst 16 süd- und westdeutsche Fürsten beitraten. Da die-

selben ihre Truppen unter den Oberbefehl Napoleons stellen haben während der Befreiungskriege deutsche „Anaben dem Vaterland im Dienste des Feindes Wunden geschlagen.“

4. „Ihr Ritter, die ihr haust in euren Forsten“ etc.

Zu diesem Sonett wendet sich Mückert an den deutschen Adel, der untätig auf den Burgen sitzt, und fordert ihn mit markigen Worten auf, die „Keulen“ gegen den Erbfeind zu „schwingen“.

Erläuterungen.

Str. 1, V. 1. ‚Ritter‘ = Adelige (welche ehemals zu Pferd mit Schwert und Lanze Kriegsdienst taten).

‚Forsten‘ = Wäldern. Sie haben sich ganz vom öffentlichen Leben zurückgezogen und bekümmern sich nicht mehr um die Leiden ihres Volkes.

V. 2. ‚Helmbusch‘ = Federbusch auf Helmen; hier für Helm (Synecdoche) = daß ihr nicht mehr kämpfen könnt.

Str. 2, V. 1. ‚Forst‘ = das hochragende Rest eines Raubvogels; hier = auf dem Berge gelegene Burg.

V. 4. Der Dichter stellt hier das von Frankreich drohende Unheil unter dem Bilde eines „Untiers mit Borsten“ dar.

Str. 3, V. 1. ‚Keulen‘ = hier: Waffen (eigentlich: Werkzeug [besonders zum Schlagen], das sich nach unten verdickt).

‚Keuler‘ = derjenige, welcher feist (prügelt); hier = das männliche wilde Schwein, der Eber.

5. „Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle“ etc.

Der Dichter läßt in diesem Sonett den Geist Friedrichs des Großen aus dem Grabe emporsteigen und die Preußen unter die Fahnen rufen.

Erläuterungen.

Str. 1, V. 2. Für die Dichter lag es sehr nahe, die Freiheitsdichter anzurufen.

‚In der Jahre sieben‘ = im siebenjährigen Krieg (1756—1763).

V. 3. In seiner „Histoire de la guerre de sept ans“ (Geschichte des siebenjährigen Krieges), welche 1763 erschien.

Mückerts Gedichte.

Str. 2. W. 1. ‚Der große Bund der Fürsten‘ = Zu ihm gehörte der König von Preußen, der Kaiser von Rußland und der Kaiser von Oesterreich.

W. 5. ‚Entschürzen‘ = entwirren.

Str. 3. W. 1. ‚Moskov‘ = Der russische Name für Moskau ist: Moskwa.

W. 6. ‚Soil Lorbeer sprießen‘ = Der Lorbeer ist ein Baum, dessen Zweige als Preis für ruhmvolle Taten gelten. Der Ausdruck ist wohl deshalb gebraucht, weil die Verbündeten nach den Schlachten bei Groß-Görschen und Bautzen Napoleon einen sehr günstigen Frieden anboten; er sollte von den eroberten Ländern nur das Herzogtum Warschau, die Hansestädte und Syrien herausgeben.

Str. 4. W. 2. ‚Ihn umflicht der Gotteswahn‘ = Er hielt sich in seiner Einbildung gleichsam für ein höheres Wesen und konnte es daher nicht glauben, daß er je vollständig besiegt werden könnte.

W. 5. ‚Verhängnis‘ = Bestimmung, Schicksal, Geschick, Fügung, Los.

Str. 5. W. 2. ‚Schwinge‘ = der Flügel großer Vögel mit langen Schwungfedern. — Seine Gewalt „brach die letzte Schwinge“ heißt also: er konnte sich nach dieser Niederlage nicht mehr erheben.

W. 5. 6. Nach der Schlacht bei Leipzig boten die Verbündeten Napoleon den Frieden an, wenn er sich mit der Abhegung begnügen wollte.

Str. 7. W. 3. Napoleon griff Blücher am 29. Januar 1814 bei „Wienne“ an, um seine Vereinigung mit Schwarzenberg zu verhindern. Das Gefecht dauerte unentschieden bis zum Abend. Die Franzosen drangen durch ein unbefestetes Thor in die Stadt ein; Blücher wäre dabei fast gefangen worden, und B. ging verloren. Es wurde zwar wieder gewonnen, geriet aber in Brand. — Blücher nannte Brienne „Napoleons Wiege“, obgleich N. nur die Kriegsschule in Brienne besucht hatte (23. April 1779 bis 17. Oktober 1784).

Str. 5. 6. Nach dem Sieg Blüchers bei Laon (9. und 10. März 1814) kam es zu Chatillon zu Friedensunterhandlungen; wegen der hochgespannten Forderungen Napoleons wurden dieselben aber von den Verbündeten wieder abgebrochen.

Str. 9. W. 2. ‚Heroldstab‘ = Ein „Herold“ ist ein Kriegs- oder Friedensbote; er trug als Abzeichen einen Stab.

Str. 2. W. 2. ‚Vom goldnen Stuhl‘ = Thron.

W. 3. Wie einen gewöhnlichen Menschen. Ein „Tropf“ ist ein einfältiger Mensch, ein Leichtgläubiger.

24. Die Gräber zu Ottenfen.

Erstes Grab.

(„Zu Ottenfen an der Wiese ist eine gemeinsame Gruft“ etc.)

Aus dem ersten Grab ertönen die Wehklagen von Unglücklichen. — Der französische Marschall Davoust besetzte am 30. Mai 1813 Hamburg, welches er bis 31. Mai 1814 behauptete. Die Russen hatten die Stadt, welche 10 Wochen in ihrem Besiz gewesen war, vorher verlassen. Unter Davousts rüchichtslohem Regiment hatte die Stadt schwer zu leiden. Gegen Ende des Jahres 1813 ließ er gegen 20 000 Menschen aus der Stadt treiben, welche nicht auf sechs Monate Lebensmittel besaß. Ein Teil der Unglücklichen flüchtete nach Amerika; andere fanden in Dänemark Aufnahme; die meisten aber blieben in dem benachbarten Ottenfen, wobei 1200 (1138) der Kälte, dem Hunger und Seuchen erlagen. Die Gebeine dieser Unglücklichen wurden später wieder ausgegraben und auf hamburgischem Gebiet beerdigt.

Erläuterungen.

Str. 1. W. 1. ‚Ottenfen‘ war ein großes und schönes holsteinisches Dorf westlich von Hamburg (Altona); jetzt ist es Stadt.

Str. 3. W. ‚Die Drommet‘ (= dichterische Form für Trompete) = die Posaune des jüngsten Gerichts.

Str. 4. W. 4. ‚Ein fremder Wüterich‘ (= grausamer Mensch) = Davoust; er besaß überaus Festigkeit des Charakters und persönliche Tapferkeit; seine militärische Strenge ging aber oft in Härte, ja in Grausamkeit über.

Str. 6. W. 3. ‚Die andere etc.‘ = Sie fanden beinahe teils in Amerika, teils in England, teils in Dänemark gastliche Aufnahme.

Str. 8. W. 1. ‚Neuchen‘ = schwer atmen.

Zweites Grab.

(„Zu Ottenfen an der Mauer der Kirche ist noch ein Grab“ etc.)

Das zweite Grab ist das des unglücklichen Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig. Derselbe wurde am 9. Oktober 1785 in Wolfenbüttel als der älteste Sohn des Herzogs Karl und der Prinzessin Charlotte, einer Schwester Friedrichs des Großen, geboren. 1773 trat er als General der Infanterie in preussische Dienste. 1780 übernahm er die Regierung. 1806 trat er beim Ausbruch des Krieges als Oberbefehlshaber an die Spitze der preussischen Armee, über-

zerfiel jede Langzeile in zwei Hälften; gewöhnlich hatte die erste Hälfte zwei gleiche Anlaute (Stollen), die zweite Hälfte einen dritten gleichen Anlaut (den Hauptstab). Die hervorragendsten allitterierenden Worte, die Träger des Verses, nannte man auch Liedstäbe, auf denen die Zeile gleichsam ruht; daher nannte man die Allitteration auch den Stabreim. Die Form der Allitteration wich in der deutschen Dichtung schon im 9. Jahrhundert dem Reime.

32. Barbarossa.

(„Der alte Barbarossa, der Kaiser Friederich etc.“)

Die Barbarossafage hat Müdert durch seine dichterische Bearbeitung zum deutschen Volksgefang erhoben. Dem greisen, in den Kyffhäuser bezauberten Kaiser, dem die Unglücksraben sein Reich zerissen haben, läßt der Dichter einer Zukunft entgegensehen, wo er wieder das Szepter in die starke Hand nehmen wird.

Kaiser Friedrich I. Barbarossa ist auf dem dritten Kreuzzug, am 10. Juni 1190 im Flusse Saleph (Saleph) oder Malatandnos in Kleinasien ertrunken. Die Sage, nach welcher er im Kyffhäuser schlafte, um einst wieder zu kommen „zu seiner Zeit“ und die Herrlichkeit des Deutschen Kaiserreichs wieder herzustellen ist in der „kaiserlosen, schrecklichen Zeit“ entstanden. Ursprünglich knüpfte sich diese Sage an die Person Friedrichs II.; erst später ist sie auf Friedrich I. Barbarossa (1152—1190) übertragen worden. Daß „erst durch Müderts Gedicht die Sage auf die Gestalt Friedrich Barbarossas übertragen worden sei“, ist nicht richtig. Denn schon lange vor ihm wird Barbarossa als der schlafende Kaiser genannt.

„Daß die Wiederkunft vollstümlicher Helden und mit ihnen besserer Zeiten gehofft wird, kommt bei den germanischen Völkern öfter vor und ist wohl auf den während des Winters in der Wolfenbürg träumenden Wodan zurückzuführen.“ (Suttner.)

Erläuterungen.

Str. 2. Aus einem uns von Jakob Grimm mitgetheilten Gedicht aus dem 15. Jahrhundert wird uns mitgeteilt, wie der Kaiser in den Berg gekommen ist. Er hat sich vermittelst eines wunderbaren Ringels selbst hineingezaubert, nachdem er vom Papste mit dem Bann belegt worden war.

Str. 2. Des Reiches Herrlichkeit ist also nicht geschwunden; sie ruht nur, um einst wiederzukommen.“

Und sie ist wiedergekommen. Kaiser Wilhelm I. hat die Raben für immer verschreckt; das Deutsche Reich ist im Jahre 1871 zu seiner alten Herrlichkeit erwacht. Zur Erinnerung hieran ließ der „Deutsche Kriegerbund“ auf dem Kyffhäuser, einer Berggruppe in der Unterherrschaft des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt, das herrliche und gewaltige Kaiser-Wilhelm-Denkmal errichten, welches am 18. Juni 1896 in Gegenwart des deutschen Kaisers und der deutschen Fürsten enthüllt worden ist.

Str. 5. V. 2. Feuererglut = Hinweis auf die rote Farbe.

Str. 6. V. 2. Zwinckt, eigentl. „zwinfert“, von zwinfern = mit den Augen zucken; blinzeln. Er ist im Erwachen. V. 3. Und je nach langem Raume = allemal wieder nach langem Zeitraum.

Str. 7. V. 3. Die Raben = Geister der Zwietracht. Die Raben weisen auf Wodans Raben Hugin (Gedanke) und Munie (Erinnerung) hin. —

Nach den „Deutschen Sagen“ von den Brüdern Grimm schläft Karl der Große mit seinem ganzen Heere im Edenberg (in Hessen) oder im Unterberg in Salzburg. Otto der Große sitzt im Kyffhäuser und wird später durch Friedrich II. noch später durch Friedrich I. Barbarossa ersetzt. König Artur mit seiner Tafelrunde weilt in den Hügeln von Mderley (Edge in Schottland, und drei „Telle“ schlafen im Arentstein in der Schweiz, um in Zeiten der Not den Schweizern die Rettung zu bringen.

33. Die drei Gefellen.

(„Es waren drei Gefellen etc.“)

In diesem Gedicht eifert Müdert gegen die politischen Sonderinteressen“, bei welchen jeder sein eigenes Vaterland obenanstellt und dabei das große Vaterland vergißt. Ein Österreicher und ein Preuße schildern die Vorzüge ihres engeren Vaterlandes. Da erhebt sich ein dritter, der keine Preußen und kein Österreich kennt, sondern für den es nur ein Deutschland gibt.

Erläuterungen.

Str. 2. V. 4. Kartätschensaat = der Inhalt einer Kartätsche. — Unter einer „Kartätsche“ (v. carta = Papier; eigentl. Papierpatrone) versteht man eine mit Kugeln, Nägeln etc. gefüllte Büchse oder Patrone für Kanonen.

Str. 3. V. 3. Die Palme ist hier das Sinnbild des Friedens.

Als Erinnerungszeichen erhielt Rückert noch eine Locke von ihr. Er feiert ihren Tod in einer Reihe schönster und tiefempfindener Sonette: „Agnes Totenfeier.“

46. „Tritt sanfter auf mit deinem Flügel-
schlage etc.“)

Trauernd steht der Dichter am Grabe der Geliebten. Er hört aus dem Geflüster der sich auf das Grab neigenden Baumkronen „leise Klagen“ und bittet den Zephyr, „sanfter aufzutreten“, um sie nicht zu verwehen. Die Wolken sollen den Blumenhügel beschatten, damit die Geliebte, welche unter ihm den ewigen Schlaf schläft, ungestört träumen kann. Zum Schluß preist der Dichter denjenigen glücklich, welcher mit der Geliebten im Tode vereint sein darf.

Erläuterungen.

Str. 1. V. 2. Der Zephyr ist ein süßler und angenehmer Wind, der Westwind, der im Sommer schwüles Wetter, im Frühling warme, den Pflanzen günstige Tage herbeiführt.

Str. 2. V. 1. Blumenhag' = ein mit Blumen bepflanzt, eingefriedigter, begrenzter Raum.

V. 1. So früh am Tage' = Hinweis auf das jugendliche Alter der Verstorbenen; sie starb in einem Alter von sechszehn Jahren.

Str. 1. V. 1. Das Brautgemach' ist ihr Grab.

V. 2. Das Sehnen' = die Sehnsucht, das heftige, schmerzliche Verlangen, mit ihr im Tode vereint zu sein.

47. „Will denn kein Stern von Himmels-
zinnen fallen etc.“

Der Dichter kann es in seinem großen, ergreifenden Schmerz über den Tod der Geliebten nicht verstehen, daß „alles fort im alten Kreislauf schleicht“, während sie allein „nicht weiter wallen darf.“

Erläuterungen.

Str. 1. V. 1. Himmelszinnen' = allg.: Himmel. — Unter „Zinnen“ versteht man den obersten (mit Einschnitten versehenen) Teil an hohen Bauwerken.

V. 3. Deine schönste Eiche' = die Geliebte. Die Eiche gilt als Königin der Bäume. Ihre Kennzeichen sind: Stärke, Höhe und lange Dauer.

V. 1. ‚Widerhallen‘ = von dem Fall der Eiche.
Str. 2. Der Dichter denkt hier an den „Kreislauf der Zeit“, an den ewigen Wechsel der Dinge.

‚Taub‘ = unempfindlich.

V. 2. Unter dem ‚Mad‘ haben wir das „Rad der Zeit“ (zur Bezeichnung des fortwährend Wechselnden) zu verstehen. ‚Speiche‘ = einer der Stäbe, welche die Felgen oder den Umkreis eines Rades tragen.

Wenn eine Speiche bricht, dann kann die Bewegung des Rades ins Stocken geraten.

Str. 4. V. 2. Die ‚Eyppe‘ heißt auch Zitterpappel, weil die langstieligen Blätter sich bei jedem Lüftchen zitternd bewegen.

V. 3. ‚Edem‘ = dichterischer Ausdruck für Atem.

48. „Wär ich wie ihr, ihr sommerlichen
Schwalben etc.“

Zu diesem Sonett zieht der Dichter die ganze Natur in seinen Schmerz. Obwohl der Frühling erst in das Land gezogen ist und alles ringsumher blüht und duftet — für den Dichter ist es Herbst. In seinem Schmerze sieht er die Schönheiten der Natur nicht. Daher fordert er die Schwalben auf, „auszuwandern von dieser schönen Heide.“ Er kann es nicht begreifen, daß die Bäume noch ihr schönes grünes Kleid tragen; viel lieber würde er „falbe Blätter“ sehen. So groß ist noch der Stummer über den Verlust der Geliebten, obwohl sie schon sieben Wochen „ihren Winterschlaf schläft.“

Erläuterungen.

Str. 1. V. 2. Von dieser öden Heide' = Der Dichter sieht in seinem Schmerze nur öde, unbebaute Gegenden.

V. 4. ‚Allenthalben‘ (Adv.) = an allen Orten, überall.

Str. 2. Für den Dichter führen die Bäume nur noch ein „halbes Scheinleben“, weil sie wohl das Aussehen der Bäume im Frühling und Sommer haben, in Wirklichkeit aber falbe Blätter haben müßten.

V. 4. ‚Falb‘ = fahl, blaß, weißlichgelb.

Str. 3. V. 2. Die alte Mutter' = die allnährende Mutter Erde.

V. 3. Daß der Herbst dem Frühling plötzlich gewaltsam ein Ende macht.

Str. 5. V. 1. 'Ball' = Tanzfest.

V. 3. 4. Wo man, warum man sich nach dem von mir gesungenen Lied richtet, nicht staatsklug handelt.

Str. 6. V. 3. 4. Hat euch ein anderer Geld veranlaßt, euch öffentlich zu zeigen. — Unter „Gold“ ist hier einer zu verstehen, der in etwas Nichttrümlischem seine besondere Stärke zeigt.

Str. 7. V. 1. 2. Unter 'Pharo' (Karo) versteht man eins der gewöhnlichsten Glücksspiele. Das Spiel hat seinen Namen von dem König Pharaos erhalten, der sonst auf einem der Kartenblätter abgebildet war und in diesem Spiel für ein sehr glückliches Blatt galt.

'Dame' = In der französischen Karte (das Pharo-Spiel ist ein französisches Spiel) entspricht die Dame dem Ober der deutschen Karte. — „Lieb euch eure Dam' im Stich“ = hat sie euch verlassen, habt ihr sie nicht bekommen, habt ihr mit ihr keinen Stich gemacht.

„An der Pharobank“ = beim Pharo-Spiel. Unter „Bank“ versteht man auch den Tisch, auf welchem gespielt wird.

Str. 8. V. 1. 'Spuken' = nicht geheuer sein; unheimlich als Gespenst umherlaufen.

'Hirn' = Verstand, Kopf, Hirn- oder Kopfmark. — „Spukt... Hirn“ = geht auch noch das unnütze Reden der Stadt im Kopfe herum.

Str. 9. V. 3. 4. Der Inhalt der Zeitungen ist gewöhnlich derart, daß sogar der Abendstern erbleicht.

Str. 10. V. 3. 4. Hat die Literaturzeitung (die Berichte über die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur) euch verheert' = hat der Inhalt der L. z. euch verfort. (Zronisch.)

Str. 10 V. 1. 'Konversations-Lexikon' = allgemeines Sachwörterbuch, Umgangswörterbuch.

V. 3. 4. Von mir bezw. über mich ist in demselben kein Artikel enthalten.

Str. 11. V. 1. 2. Habt ihr Romane „verschlingen“ (begierig gelesen).

V. 3. 4. Der Inhalt unserer gewöhnlichen Romane verfehlt in eine Stimmung, daß man an dem Schlag der Nachtigallen keine Freude mehr hat.

Str. 14. V. 1. 2. Bezieht sich auf den Inhalt der Romane. — 'Geister-spur' = gespensterhafte Erscheinungen.

V. 4. Alles, was man auf den Spazierwegen sehen kann.
Str. 15. V. 1. Gegen die nordischen Sagen von Riesen (= Riesen) etc.

V. 2. Gegen die übertriebenen Erzählungen über den Hella [feuerpeinenden Berg auf Island] und seine Ausbrüche.

Str. 16. 'Wust' = verworrene Menge; Menge schlechter Sachen.

74. „Liebster, auf dem leichten Pfühl etc.“

„Der Lohn für treues Garen bleibt indes dem lieb-reichen Dichter nicht aus. Die Geliebte endigt das grausame Spiel. Sie durchreißt die äußern Müdsichten und kehrt zum treuesten Freunde zurück, ohne den sie ja nicht leben könnte. Er kann sich aber erst dann des Besizes der Geliebten voll und ganz freuen, wenn er ihr gesagt hat, daß sie sein alles sei und daß für ihn die Welt verloren wäre, wenn sie das ihm gegebene Versprechen brechen würde.“

Erläuterungen.

Str. 1. V. 1. 'Pfühl' = Federkissen.

V. 3. 'Ein eigenes (= besonderes, eigentümliches, mir unerklärliches) Gefühl.'

Str. 2. V. 2. 'Bekommen' = Angst verursachend, in irgend eine Verlegenheit versetzt.

Str. 3. V. 1. 'Fiel es auf den Sinn' = kam es mir zum Bewußtsein.

V. 3. Und nun einem andern gehöre.

Str. 4. V. 3. 'Ein and'rer Trieb' = die Liebe zum Dichter. — 'Trieb' = treibende, bewegende Kraft, bef. innerer Drang zu etwas.

„Im vierten Strauß der Liebernovelle hat der Dichter die Geliebte dauernd wiedergewonnen. Zum Dank für sein Glück läßt er ein Gebet zum Himmel emporsteigen.“

75. „Die gute Nacht, die ich dir sage“ etc.

Sie sind wieder die innig, zärtlich Liebenden, die sich nicht lassen können. Aus der Entfremdung des dritten Straußes sind sie befehliger hervorgegangen; die Glut des ersten Straußes ist wieder da, nur dauernder und fester. Wie reizend denkt eins aus andere.

76. „Liebster! nur dich seh'n, dich hören“ etc.

„Es ist ein hoher, nur edlen Seelen vergönnter Vorzug, daß die Geliebte in nichts glücklich sein will als in Märcers Gebächte.“

lich eine sumpfige Gegend, welche mit Gras und Schilf bewachsen ist.

W. 6. 'Träne' = der Sehnsucht. „Meine Träne . . . Gebiet“ = Die Tränen fielen in den Teich und vermehrten so das Wasser desselben.

Str. 4. W. 39 etc. Bezieht sich auch auf die Neigung zu Julie Hartmann, die Erwiderung fand.

Str. 5. W. 49 etc. Vgl. Bemerkung zu Str. 1. W. 4.

E. Erzählungen.

101. Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen.

„Denk' an! Das Büblein ist einmal spazieren gegangen etc.“

Dieses Märchen ist eines der „Fünf Märlein zum Einschlafen für mein Schwesterlein“, welches Müdert im Dezember 1813 für sein Schwesterlein Maria Christiana Ludovika (geboren am 15. November 1810, gestorben am Johannistage [24. Juni] 1835 in Schweinfurt), welches damals 3 Jahre alt war, schrieb. „Müderts stark, vielleicht stärker als in irgend einem andern Menschen entwickelter Natursinn führt ihn leicht zum Märchenhaften; aber seine Kindermärchen entspringen nicht bloß seiner lebhaftesten Einbildungskraft, sondern auch seinem tiefen Sanktensinn, dem so manche Dichtung ihre Entstehung verdankt.“

Erläuterungen.

Das Märchen nimmt seinen Stoff aus der phantastischen Welt und erzählt wunderbare Ereignisse, die unter der Einwirkung übermenschlicher Kräfte und Wesen erfolgen. Das wahre Märchen ist im Volke entstanden, und es bestehen in ihm Überreste des Götterglaubens und der Göttersage fort (Dornröschen). Das Märchen bindet sich nicht an Raum und Zeit und steht deshalb im Gegensatz zur Sage. Es beruht einzig und allein auf der ungebundenen Phantasie, die in völlig schrankenloser Weise eine Wunderwelt darstellt und Wesen hervorzaubert, die mit übernatürlichen Kräften ausgerüstet sind und allerlei Wunder und Zauber vollbringen (Keen, Zauberer, Hexen, Nixen, Kobolde, Elfen, Zwerge, sprechende Tiere etc.).

Märchen ist die Verkleinerung von maere und be-

deutet eine erdichtete, ungläubliche, kindische Erzählung. Märchen in Versen sind eigentlich nicht mehr echte Märchen.

Str. 1. W. 7. 'kommen' = kindliche Form.
Str. 5. W. 1. 'Es hopft' = hüpfst, springt.

102. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

(„Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald etc.“)

Der Inhalt dieses reizenden Gedichtes ist folgender:

Ein Waldbäumchen war recht traurig darüber, daß es nur Nadeln hatte und daß es deshalb von niemand gern „angerührt“ wurde. Da sprach es einmal traurig: „Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann würde ich mir Blätter von lauter Gold wünschen.“ Als es am andern Morgen aufwachte, war sein Wunsch auch schon erfüllt; es war rings mit herrlichen goldenen Blättern bedeckt. Da war es natürlich nicht wenig stolz; denn sein einziger Baum im ganzen großen Walde hatte ein so prächtiges Aussehen. Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Noch am selben Abend kam ein Handelsmann zufällig des Weges. Als er die prächtigen Blätter sah, streifte er sie alle ab, steckte sie in seinen Sack und machte sich eilends davon. Traurig und tagh blieb das Bäumlein zurück. Nun war es in seinem Wünschen schon etwas bescheidener. Es sprach: „Dürfte ich mir noch einmal etwas wünschen, dann wünschte ich mir Blätter von hellem Glas.“ Auch dieser Wunsch ging in Erfüllung. Als das Bäumlein am andern Morgen aufwachte, da hatte es unzählige gläserne Blätter, welche in der aufgehenden Sonne wunderbar glänzten. Da war dem Bäumlein wieder ein Stein vom Herzen. Denn sein einziger Baum konnte sich mit ihm an Schönheit messen. Aber auch diese Herrlichkeit war nicht von langer Dauer. Gegen Abend brach ein von einem gewaltigen Sturm begleitetes Gewitter los, und in kurzer Zeit lagen die Blätter vom Glase zerbrochen in dem Grase.“ Da war das Bäumlein wieder sehr traurig und fing an zu weinen und zu klagen. Es war aber durch das wiederholte Unglück auch schon viel bescheidener geworden und sprach nur noch schüchtern den Wunsch aus, grüne Blätter zu besitzen. Am andern Morgen machte es die angenehme Wahrnehmung, daß auch dieser Wunsch in Erfüllung gegangen war. Sein Glück konnte daher keine Grenzen; hatte es doch kaum noch auf die Erfüllung seines Wunsches zu hoffen gewagt und brauchte es jetzt doch nicht

144. „O sei auf Gottes heller Welt
kein trüber Gast etc.“

Inhaltsangabe.

Der Mensch hat durchaus keine Ursache, traurig zu sein, sich einer trüben Stimmung hinzugeben; denn Gott legt den Menschen nicht mehr Last auf, als sie zu tragen vermögen; sagt doch schon Christus: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

Erläuterungen.

V. 2. Unser Herr ist Gott; er ist ein milder (= sanfter, liebevoller, gütiger) Herr.

V. 3. ‚G e b ä r d e‘ = Gesichtsausdruck; Bewegung der Gesichtszüge.

G. Pantheon.

Unter einem Pantheon (eigentlich: Pantheon) versteht man gewöhnlich ein allen Gottheiten gemeinschaftlich gewidmetes Heiligtum, also einen Allgöttertempel.

145. An die Sprache.

(„Meine Jungfrau, ewig schöne etc.“)

Rückert zeigt sich in diesem Gedichte, welches aus der Zeit zwischen 1810—1813 stammt, als ein begeisterter Verehrer seiner Muttersprache, deren Vorzüge er in berechneten Worten preist.

Erläuterungen.

Str. 1. V. 1. Mit Recht nennt Rückert die deutsche Sprache eine „reine Jungfrau“; denn trotz der Jahrhunderte langen Verunstaltung durch Gelehrte und Ungelehrte, namentlich aber durch das Fremdwörterumwesen, hat sie ihre Kraft und Biegsamkeit nicht verloren.

V. 2. Was das deutsche Volk in geistiger Beziehung geworden ist, hat es nur seiner Sprache zu verdanken.

V. 3. Die Wirkung der deutschen Sprache auf Geist und Herz ist so mächtig, daß man an Zauber, an eine übernatürliche Wirkung, glauben möchte.

V. 4. ‚I n d e r i c h b r e n n e‘ = für die ich eine heftige Liebe empfinde.

Str. 2. V. 3. Brachtest du mich zum Selbstbewußtsein; gabst du mir das Selbstbewußtsein.

V. 4 etc. An der Sprache lernen wir denken.

Str. 3. „Der Reichtum der Muttersprache ist so groß, daß sie alles im Himmel und auf Erden zum Ausdruck bringen kann; daß sie uns auch die Literatur aller Völker übermitteln kann, wie das vor allem Rückert selbst verstanden hat.“

V. 1. ‚A u s r e i c h e m H o r n e‘ = Bei diesem Wilde haben wir an das Füllhorn, ein mit verschiedenen Gaben der Natur, wie Blumen, Früchten etc. gefülltes Horn, welches als Sinnbild des Reichtums und Überflusses gilt, zu denken.

V. 2. ‚V o r n‘ = Quelle, Brunnen.

Str. 4. V. 1—3. Schon die alten Germanen haben sich an der deutschen Dichtung erfreut.

V. 4. 5. Die späteren deutschen Fürsten waren ebenfalls begeisterte Verehrer der deutschen Sprache und Dichtung. Man denke nur an die erste Blütezeit der deutschen Literatur (1100—1300).

V. 4. ‚D e r F ü r s t e n s c h l ö s s e r P r a n g e n‘ = der Glanz, die Pracht der Fürstenschlösser.

V. 6. Unsere Sprache zeigt heute noch dieselbe Kraft und Fülle wie zur Zeit der alten Deutschen und zur Zeit des Mittelalters.

Str. 5. V. 1—3. Unsere Muttersprache kann alle Empfindungen zum Ausdruck bringen und sich zu immer höherer Vollkommenheit entwickeln.

Ähnlich sagt Friedrich von Logau in einem Epigramm (Eingebicht):

„Kann die deutsche Sprache schmauchen, schmarcken, poltern,
[donnern, krachen,

kann sie doch auch spielen, scherzen, lücheln, güte[n], für-
[meln (= lallen), lachen.

V. 1. ‚R a u s c h e n‘ = brausen; ‚l i s p e l n‘ = mit leisem, sanftem Getöse rauschen; leise etwas sagen, äußern; ‚f ä u s e l n‘ = ein sanftes Geräusch machen (die Blätter, die Winde säuseln).

Str. 6. Es ist verdienstlich, die Muttersprache zu vervollkommen; jeder ist zu diesem Werk berufen („Viel Gefellen sind gejeget“); wer dabei das Beste leistet, „soll neidlos als Meister anerkannt werden.“

In dem Gedicht „Wider Sommer“ sagt Rückert:

„Und in deinen deutschen Eichen

Lehrt du deine Sprache mich;

Wie sie rauschet, so desgleichen

Rauschet sie gewaltiglich.

Nur in deutscher Sprache Braus

Stürmt das Herz von Grund heraus.“

- W. 4. Er wollte den Stein nach dem Günstling werfen.
 W. 5. 'Getümmel' = lärmendes Durcheinanderwogen.
 W. 7. Strafe für in Ungnade gefallene Personen.
 W. 10. 'Lor' = eine Person, welche aus Übereilung etwas tut, das wider die Regeln der Vernunft und Klugheit freitet.
 W. 11. 'Lorheit' = unvernünftiges Tun.

154. Hirtentasche und Flöte des
 Schatzmeisters.
 („Der Sultan auf der Jagd fand einen Hirtensknaben etc.“)

Gedankengang.

Als sich der Sultan einst auf der Jagd befand, begegnete er einem Hirtensknaben, welcher lustig die Flöte blies. Der Sultan ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und fand seine Antworten so weise, daß er den Knaben mit sich nahm, um ihn am Hofe erziehen zu lassen. Tatsächlich machte er auch so große Fortschritte, daß er bald zum Schatzmeister des Sultans aufstieg. Als solcher verwaltete er das ihm anvertraute Gut so uneigennützig, daß seine Reider es nicht wagten, ihn beim Sultan zu verleumdern. Da bemerkten sie, daß er sich von Zeit zu Zeit in einem Gemach aufhielt, welches er jedesmal aufs Sorgfältigste verschloß, damit nicht das Auge eines Unberufenen in dasselbe dringen konnte. Als der Sultan davon erfuhr, gab er seinem Schatzmeister den Befehl, das Gemach zu öffnen und die entwendeten Schätze zurückzugeben. Bereitwillig kam derselbe dem Befehl nach. Aber in dem Gemach war nichts zu finden als die leere Hirtentasche und die Flöte des ehemaligen Hirtensknaben. Traurig antwortete dieser: „Ich war nie glücklicher als damals, wo ich nur Hirtentasche und Flöte mein eigen nannte. Mit ihnen will ich wieder in meinen grünen Wald ziehen, um Glück zu suchen, das ich einstens so überreich genossen und das ich hier im Palaste bis jetzt vergebens gesucht habe.“

Erläuterungen.

'Schatzmeister' = Verwalter eines Schatzes (des Staatschatzes).

W. 1. 'Sultan' (arab. „Herr, Mächtiger“) = gewöhnlich Titel mohammedanischer Herrscher im Orient, besonders des osmanischen Reichs.

W. 2. Niemand hörte sein Flötenspiel; er blies zu seinem eigenen Vergnügen.

- W. 4. Er sprach sehr weise; er gab auf die Fragen des Sultans sehr treffende Antworten.
 W. 5. 'Anmut' = das Wohlgefallen Erregende.
 W. 6. Er gibt nur weise Antworten.
 W. 8. Der auf freiem Felde aufgewachsene Knabe ge-
 deiht sehr gut am Hofe.
 'Hoflust' = die Art und Weise, wie es bei Hofe zugeht.
 W. 10. 'Schmelz der Farben' = der sanfte Glanz der Farben.
 'Heitern' = heiter (klar, hell) machen.
 W. 11. 'Der Wohlanstellige' = derjenige, welcher großes Geschick bei einer Verrichtung zeigt.
 W. 12. 'Der Allwohlgefällige' = derjenige, welcher allen wohl gefällt, allen angenehm ist.
 W. 13. 'Fruhl' = Pracht, Glanz, Gepränge.
 W. 16. 'Entwandtes' = Entwendetes, Gestohlenes.

155. Das Begnadigungsrecht.
 („Vor Harun al Raschid floh ein Empörer etc.“)

über Harun al Raschid s. Nr. 152. S. 157.

Gedankengang.

Ein Verschwörer, welcher geflohen war, wurde von einem Hauptmann eingefangen und gefesselt vor den erzürnten Kalifen gebracht. Jormentbrannt sprach dieser zu ihm: „Was meinst du nun, daß ich dir tun werde?“ Ruhig antwortete der Gefangene: „Nichts anderes, als du vom höchsten Richter erwartest, wenn du einstens vor seinem Richterstuhl erscheinen mußt.“ In Gedanken versunken, sah der Fürst lange zu Boden. Dann gab er den Befehl, den Gefangenen laufen zu lassen. Schleunigt machte sich dieser aus dem Staube. Ganz offen äußerte der Hauptmann seinen Unwillen darüber, daß der Verbrecher so billigen Kaufs dabongekommen war. Er gab den Vermutungen Ausdruck, daß sich nun andere des gleichen Frevels schuldig machen werden. Jorrig befahl der Fürst, den Freigesprochenen wieder zu bringen. Schnell teilte ihm der Sultan mit, was sich eben zugefallen hatte. Da antwortete der Verschwörer: „Handle stets, ohne andere um Rat anzugehen; denn hätte Gott erst andere befragt, dann hätte er dir niemals Thron und Krone verliehen.“ Dieser Freimut gefiel dem Kalifen so gut, daß er ihm zum zweitenmale die Freiheit schenkte.

205. „Ob wirklich selber du ergreifst die
Gegenstände etc.“

Inhalt: Der Mensch soll zufrieden sein, wenn er
weiß, daß die Dinge da sind und was sie ihm sind.

Erläuterungen.

W. 1. Ob du die Dinge so auffaßt, begreifst, wie sie
wirklich sind.

W. 2. Etwas durch den Begriff auffassen, sich
eine Vorstellung von ihnen machen.

W. 6. Was sie dir sind' = was sie dir nützen
oder schaden, in welcher Beziehung sie zu dir stehen.

„Das and're magst du wissen' = Es ist die
Möglichkeit vorhanden, daß du auch etwas anderes von den
Dingen weißt.

W. 7. Du machest deine Welt' = die Welt
(die Dinge, welche die Welt ausmachen) ist so, wie du sie
dir vorstellst. — „Deine Welt macht dich" = die
Vorstellungen, welche du dir von der Welt machst, beeinflussen
dein Denken und Handeln.

206. „Wer hat dir, Menschengestalt, die
Wunder offenbart etc.“

Inhalt: Durch Betrachtung und Schließen (indem er
aus dem Beobachteten die Folgerungen zieht) hat der Mensch
eine Vorstellung über den Lauf der Sternennwelt erlangt.

Erläuterungen.

W. 2. Gewahrt' = wahrgenommen, bemerkt, er-
kannt.

W. 3. Des Scheines' = des scheinbaren Laufes.

W. 4. Hast du einen Begriff, eine Vorstellung von dem
wirklichen Lauf der Sterne erlangt.

W. 5. Du hast das Richtige gefunden, indem du die
Folgerungen aus dem Gesehenen gezogen hast, indem du rich-
tig geurteilt, das Richtige erkannt hast. — Die auf dem
Wege des Schließens gefundenen Wahrheiten, Gesetze, hast
du fortwährend geprüft, untersucht, ob die täglichen Beobach-
tungen damit übereinstimmen.

W. 6. Antwort: nein! — Unter „Offenbarung“
versteht man eigentlich eine göttliche Kundgebung an die
Menschen, die Enthüllung übernatürlicher Wahrheiten
durch Gott.

IV. Die Natur.

Vergl. Erl. zu Nr. 209.

207. „In Andacht heb'n wir fest, o Erd' etc.“

Inhalt: Der Dichter spricht hier über die Elemente,
die in der Erde und um dieselbe kreisen: Wasser, Feuer, Luft.

Erläuterungen.

W. 2. Elemente' (Grundstoffe, Urstoffe oder ein-
fache Stoffe) sind diejenigen Stoffe, welche man nach dem
heutigen Standpunkte der Naturwissenschaften weder in ver-
schiedene Stoffe zerlegen, noch aus verschiedenen Stoffen zu-
sammensetzen kann. Die ältesten (griechischen) Philosophen
nahmen gewöhnlich vier Elemente (Feuer, Wasser, Luft und
Erde) an.

W. 3. Die Luft' = das Wasser. — Die Glut'
= das Feuer.

W. 5. Ueberflüchtig' = hier: inhaltreich.

W. 7—10. Thales von Milet, der Stifter der
jogen. ionischen Schule (geb. um 610 v. Chr. zu Milet in
Asien), ein Zeitgenosse des Solon, hielt das Wasser als
den Grundstoff aller Dinge auf, aus welchem alles entstanden
sei und fortwährend entstehe, sowie alles auch wieder in das-
selbe zurückkehre. Aus der Verdichtung und Verdünnung
jenes Grundstoffes leite er, wie es scheint, die Veränderung
der Dinge ab. Seine Lehren wurden erst von späteren Philo-
sophen, namentlich von Aristoteles, aufgezeichnet. — Ana-
ximenes von Milet, welcher um 556 v. Chr.
wirkte und ebenfalls zu den ionischen Philosophen ge-
hörte, betrachtet die Luft als den unendlichen, gött-
lichen, stets sich bewegenden Urstoff, als den unendlichen,
göttlichen, stets sich bewegenden Urstoff aller Dinge. Nach
seiner Ansicht entstehen alle Dinge durch Verdichtung und
Verdünnung der Luft. Auch die Seele ist nur Luft und Hauch.
— Heraclit von Ephesus (geb. um 500 v. Chr.
in Ephesus) betrachtet das Feuer als den Urstoff aller Dinge.

W. 13. Wer weiß, wie in der Welt alles Zusammen-
setzung und in ihrem Verhältnis zu einander folgen:

208. „Vier Elemente sind um dich etc.“

Inhalt: Vier Elemente (Luft, Wasser, Feuer und
Erde) umgeben den Menschen und beeinflussen ihn.

Erläuterungen.

„Ungehind' (unsaft, streng) sind die drei Elemente
Müder's Gedichte.